Ueber den angeblichen Unterschied der Partikeln κέν und ἄν.

Vor zwei entgegengesetzten Fehlern hat die Schulgrammatik einer jeden Sprache sich sorgfältig zu hüten. Sie darf weder die wirklichen Resultate der Wissenschaft, so weit dieselben in ihren Bereich gehören, unbeachtet lassen, und dadurch hinter der Zeit zurückbleiben; noch darf sie die neuesten Ansichten, mögen sie auch von namhaften Männern des Fachs mit Scharfsinn entwickelt sein, ohne die größte Behutsamkeit und die sorgfältigste Prüfung aufnehmen. An dem ersten Fehler litt die lateinische Grammatik von Bröder, während sie durch Faßlichkeit und Behaltbarkeit, so wie durch eine im Ganzen zweckmäßige Beispielsammlung sich noch längere Zeit im Gebrauch erhielt, bis sie am Ende der fortschreitenden Wissenschaft weichen mußte. Ganz das Gegentheil finden wir bei Rost's griechischer Grammatik. Mit der größten Regsamkeit hat der Verfasser derselben, nach seiner eignen Erklärung, unablässig gestrebt, sich auf dem ganzen Gebiete der Sprachforschung heimisch zu erhalten, und von da Alles zu entlehnen, was er für sein Buch passend finden konnte. Leider scheint er aber in der letzten Zeit bei einer fortwährend für alles Neue offenen Empfänglichkeit nnd Beweglichkeit nicht einen gleichen Grad von Behutsamkeit und besonnener Festigkeit zu bewahren. Schwerlich würde er sonst unter andern die Lehre Hartung's von den griechischen Verneinungspartikeln, und Sommer's von dem angeblichen Unterschiede der Partikeln κέν und ἄν so rasch in eine für die Schule bestimmte Grammatik aufgenommen haben. Mochte immerhin der freilich scharfsinnige, aber gar zu kühne Hartung in einem für Gelehrte bestimmten Werke, mochte der durch seine Recensionen sehr verdienstvolle

Sommer in einer Zeitschrift für Philologen von Fach seine Ansichten darlegen und zu begründen suchen; das war in der Ordnung und an seinem Orte. Für wissenschaftliche Forscher lag darin eine Aufforderung, diese neuen Ansichten zu prüfen, und zu untersuchen, ob die bisherigen nun ganz aufzugeben, oder zu vertheidigen, oder vielleicht theilweise zu modificiren und schärfer zu begränzen seien. Die Wissenschaft muß ihren freien, aber besonnenen Gang fortgehen, und aus dem Kampfe der einander entgegenstehenden Ansichten muß die siegende Wahrheit immer klarer und reiner hervortreten. Wenn aber Rost jene neuen Ansichten schon für hinlänglich begründet hielt, um sie in die Schule einzuführen, wo in der Regel nur das Bewährte verarbeitet und angeeignet werden sollte: so dürfte er im Irrthum gewesen sein, und der zwiefache Mißgriff in der Aufnahme derselben erscheint um so größer und bedenklicher, je weiter dieselben sich über das Gebiet der griechischen Syntax erstrecken, und je mehr sie den Sinn einer unendlichen Menge von Stellen der besten und wichtigsten griechischen Schriftsteller verändern. Hierin liegt denn auch nicht blos die Berechtigung, sondern selbst die Verpflichtung des Schulmanns, bei gegebener Gelegenheit gegen diese neu eingedrungenen Lehren aufzutreten, sofern er sich von der Richtigkeit derselben nicht überzeugen kann. Trefflich hat auch schon Professor Bäumlein in Maulbronn in den Neuen Jahrbüchern für Philologie rc., Supplementbd. V., Heft 2, die bis dahin herrschende Lehre Hermann's, daß οὐ objectiv, μή subjectiv negire gegen Hartung's, von Rost und Kühner schon in ihre Grammatiken aufgenommene neue Ansicht vertheidigt, und erstere dabei schärfer begränzt, indem er Folgerungen und Zusätze von Hermann selbst ausgeschieden hat. Bäumlein's Vertheidigung und weitere Entwickelung der bisherigen Ansicht hat meines Wissens keine Widerlegung gefunden, und möchte sich auch in der Hauptsache schwerlich widerlegen lassen, sondern nach ihrem Hauptinhalte in die Schulgrammatiken aufzunehmen sein. Ein großer, Schwanken und Verwirrung herbeiführender Uebelstand ist es aber gewiß, wenn eine für die Schule bestimmte Grammatik über einen und denselben Gegenstand in der einen Ausgabe eine Lehre vorträgt, in einer andern diese für widerlegt erklärt, und eine andere an die Stelle setzt, in einer dritten Ausgabe aber, wenn sie der Wahrheit die Ehre geben will, die erste Lehre wiederherstellen und erklären muß, dieselbe sei doch nicht genügend widerlegt, sondern siegreich vertheidigt und gerettet. Auch gegen Sommer's

Ansicht von dem Unterschiede der Partikeln κέν und ἄν ist Bäumlein bereits in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1843, Nr. 137 — 140, mit einer Abhändlung aufgetreten, die in seine neulich erschienene, sowohl durch das viele Wahre, was sie enthält, als durch die fruchtbaren Discussionen, die sie hoffentlich veranlassen wird, für die Erforschung der griechischen Sprache sehr wichtige Schrift „Untersuchungen über die griech. Modi" ꝛc. fast wörtlich aufgenommen ist. Da aber Sommer's Ansicht nicht blos durch einen großen Theil der Syntax in der bei uns eingeführten Grammatik von Rost sich hinzieht, sondern, nach Bäumlein zu schließen, auch in der neulich erschienenen und mir noch nicht zu Gesicht gekommenen Schulgrammatik von Rost beibehalten zu sein scheint, und da diese Ansicht auf die Auffassung vieler Hunderte von Stellen in demjenigen griech. Dichter, welcher die Grundlage der griechischen Bildung war und noch immer der wichtigste für die Schule ist, im Homer nämlich, von wesentlichem Einfluß ist: so wird es nicht überflüssig erscheinen können, wenn hier ein kleiner Beitrag zu erneuter Besprechung der Sache geliefert wird.

Sommer's in der Allgem. Schulzeitung von Zimmermann, 1831, Nr. 121—125 aufgestellte Ansicht von dem Unterschiede der erwähnten Partikeln ist folgende:

"Αν knüpft eine Erscheinung an eine andere als Bedingung und hält beide an diesem Knoten fest, κέν aber löst den Erfolg von der Bedingung oder Ursache ab und läßt jenen aus dieser sich entwickeln. Beiden ist also die Bezeichnung zweier als Bedingung und Folge verbundener Sätze gemein; daher kommen beide vorzüglich in hypothetischen Sätzen vor. Verschieden aber sind sie darin, daß die erstere der beiden Partikeln das Bedingtsein des Erfolgs festhält als Möglichkeit (etwa, vielleicht), die letztere aber die Bedingung mehr als Grund betrachten läßt, und demnach den Erfolg bestärkt und vergewissert, nicht: wenn die Umstände so sind, sondern: weil die Umstände so sind, so, u. s. w.

Hören wir nun auch seinen ersten Einwand gegen die früher herrschende Ansicht, nach welcher beiden Conjunctionen gleiche Bedeutung beigelegt ward.

Es wäre, sagt Sommer, sehr auffallend, daß es für eine und dieselbe Bedeutung zwei ihrem Ursprunge nach ganz verschiedene Partikeln gegeben, und daß beide nicht nur abwechselnd, sondern auch zugleich in einem und demselben Satze gebraucht worden wären, eine Erscheinung, die schon darum auf

keine Weise mit der Wiederholung jeder einzelnen dieser Partikeln in demselben Satze verglichen werden darf, weil in dem Falle die beiden gleichen Partikeln durch andere Wörter getrennt werden, die beiden in der Form verschiedenen aber unmittelbar verbunden werden. *)

Dieser Einwand würde allein schon die bisherige Ansicht von der Gleichheit der Bedeutung der beiden erwähnten Partikeln sehr erschüttern und fast über den Haufen werfen, wenn zweierlei feststände, nämlich 1) daß beide Partikeln wirklich ihrem Ursprunge nach ganz verschieden, d. h. aus ganz verschiedenen Stämmen von ganz verschiedener Bedeutung hervorgegangen seien, und 2) daß sie ursprünglich einem und demselben Dialect angehörten. Die Etymologie der beiden Partikeln steht aber so wenig fest, daß es leicht wäre, ein halbes Dutzend verschiedener Ansichten darüber anzuführen, die zum Theil noch in den letzten Jahren mit mehr oder weniger Zuversicht als die richtigen aufgestellt sind. Sehen wir aber auch ab von den andern Ableitungen dieser Wörter, und fassen die näher ins Auge, welche Damm in dem **Lexicon Homericum** aufgestellt hat, und der G. Hermann und Sommer beigetreten sind, so wird sich finden, daß auch sie an großer Unsicherheit leidet. Nach dieser Ableitung wäre *κέν* aus *καί* entstanden, und Hermann sagt, es sei offenbar, wie wenig Unterschied sei, ob man **Hom. Jl. I. 218** die eine oder andere dieser Partikeln setze. Wollen wir nun auch nicht zu viel Gewicht darauf legen, daß Fritsch darauf schon in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik, 4ter Supplementband, 1stes Heft, geantwortet hat: „Jeder denkende Sprachkenner sieht sogleich ein, wie sehr der Unterschied zwischen den entgegengesetzten Verbindungen ein großer, keineswegs aber ein kleiner zu nennen sei.“ Hermann ist wohl in Sachen der griech. Sprache ein denkender Sprachkenner so sehr wie einer, und weit besonnener als Fritsch, und das bleibt er, wenn er auch hier aus Vorliebe für seine Ansicht von der Ableitung der Partikeln aus einander die Aenderung des Sinnes, je nachdem man die eine oder andere Partikel setze, zu gering sollte angeschlagen haben.

---

*) Ich habe, so viel möglich, Sommer mit seinen eigenen Worten sprechen lassen, damit weder seine Ansicht verdunkelt, noch das Gewicht seiner Gründe im Voraus geschwächt werde, was durch bloße Anführung des Sinnes leicht hätte geschehen können. Nur das wiederholte Setzen der griech. Partikeln mußte ich vermeiden, weil in der hiesigen Druckerei nur ein geringer Vorrath von griech. Lettern vorhanden ist, wornach ich mich überhaupt bei dieser Abhandlung habe richten müssen.

So viel sieht man indeß hieraus schon, wie denkende Sprachforscher sich gleich bei dem ersten Beispiel, auf welches die Theorie angewandt werden soll, schroff gegenüber stehen, und daß die Sache keineswegs als eine ausgemachte betrachtet werden könne. Viel bedeutender ist aber, was Bäumlein in seiner Schrift „Untersuchungen über die griech. Modi" rc., S. 78—80 in dieser Beziehung gegen Sommer erinnert, wo er zeigt, daß eine wesentliche Veränderung des Sinnes, keine bloße Steigerung oder Schwächung der Bedeutung eintreten würde, wenn man überhaupt die eine der zuletzt genannten, vermeintlich von einander abgeleiteten Partikeln für die andere setzen wollte. Auf diese Auseinandersetzung Bäumlein's kann ich hier nur verweisen, da ich ganz und gar mit derselben einverstanden bin, u. Bäumlein am angeführten Orte eine Reihe von Beispielen nachgewiesen hat, an welchen der Unbefangene und Urtheilsfähige die Sache prüfen kann. Eben so unsicher möchte die Ableitung der Partikel ἄν von ἀνά sein. Hermann meint, letzteres Wort habe ursprünglich als Präposition die Bewegung an einem Gegenstande hinauf bezeichnet, demnächst die abgeleitete Bedeutung gemäß (secundum) bekommen, sei dann zum Adverbium und endlich zur Conjunction geworden, und zwar habe der Uebergang in ein Adverbium dem in eine Conjunction nothwendig vorangehen müssen, weil man erst so das Wort ohne Casus in die Rede habe einfügen können. Alle diese Veränderungen müßten dann schon in der ältesten Zeit vorgegangen sein, da wir den Gebrauch des Worts als Conjunction bei Homer schon so sehr häufig finden. Nun hat aber Hermann den adverbialen Gebrauch, und zwar in der vollständigen Form obiger Präposition ohne Abwerfung des Endbuchstaben, nur aus Schriftstellern, die nach Christi Geburt geschrieben haben, nachgewiesen. Diesen sehr späten Gebrauch sollen wir also ohne Beweis in die vorhomerische Zeit, folglich ungefähr um ein Jahrtausend weiter hinaufrücken, dann mit beständiger Abwerfung des Endvocals das Wort zur Conjunction werden lassen. Daß dies Alles im Reiche der Möglichkeiten liegt, läßt sich freilich nicht leugnen, aber zu den wahrscheinlichen Dingen kann ich es wenigstens nicht rechnen, daß obige Präposition diese Reihe von Veränderungen bereits in der vorhomerischen Zeit vollständig durchlaufen habe, da man auch nicht ein einziges Beispiel eines wirklich adverbialen Gebrauchs dieses Worts, sei es in der vollständigen, oder in der durch Abwerfung des Endvocals verkürzten und mit der Conjunction übereinstimmenden Form bei

Homer nachweist, während es doch als Conjunction bei demselben schon so häufig ist, daß es allein in den ersten 6 Gesängen der Iliade 44 Mal sich findet, und man hiernach zu schließen wohl sagen kann, es komme bei Homer als Conjunction Hunderte von Malen vor.

Wenn man dies Alles unbefangen würdigen will, so wird man die Ableitung der beiden hier besprochenen Conjunctionen schwerlich noch für so sicher halten, daß man, darauf fußend, den ganz verschiedenen Ursprung dieser Conjunctionen als ersten Stützpunct einer Argumentation gegen die bisherige Annahme einer gleichen Bedeutung derselben brauchen könnte. Vielmehr scheint die Ableitung beider so schwankend und unsicher, daß sie kaum für sich selbst stehen, geschweige denn als Stütze einer ganz neuen Theorie über die Bedeutung der vermeintlich so abzuleitenden Wörter dienen könnte.

Rost hat in der von ihm besorgten Ausgabe von Damm's **Lexicon Homericum** beide von einem gemeinsamen Grundstamm abzuleiten gesucht. In der vierten Ausgabe seiner Grammatik aber verweist er blos in einer Anmerkung darauf als auf einen Versuch, und giebt dagegen die oben besprochene Ableitung, der unterdeß Sommer beigetreten war, mit der Erklärung, sie lasse sich rechtfertigen. Als nun aber 1838 Fritsch's Kritik der bisherigen Tempus- und Moduslehre erschien und in derselben Rost's Versuch bespöttelt und eine neue Ableitung aufgestellt ward, erklärte Rost in der darauf folgenden Ausgabe seiner Grammatik, daß er jenen Versuch jetzt gern aufgebe und im Allgemeinen der Meinung von Fritsch beitrete, welcher unsere beiden Conjunctionen aus verwandten Pronominalstämmen entstehen lasse, ohne jedoch im Besondern über jene Stämme selbst und über die zur Bildung der Conjunctionen damit vorgegangenen Veränderungen mit ihm einverstanden zu sein. Die Hermann-Sommersche Ableitung läßt er in dieser Ausgabe so ganz fahren, daß er sie nicht einmal referirt, was er doch in der 5ten Ausgabe selbst bei der Hartungschen Ansicht gethan hatte, obgleich er sie sonst nicht weiter berücksichtigte. Da sehen wir nun die Unsicherheit der Ableitung in der wechselnden Ansicht bei Rost von Neuem hervortreten. Welche Meinung derselbe eigentlich beim Erscheinen der 6ten Ausgabe seiner griech. Grammatik von dieser Ableitung hatte, das finden wir in seiner eben angeführten Erklärung nur sehr unvollständig und für ein Schulbuch viel zu unbestimmt bezeichnet. Nur so viel können wir daraus entnehmen, daß er nicht die eine unserer beiden

Conjunctionen von einer Präposition, die andere von einer andern Conjunction, sondern daß er beide von verwandten Pronominalstämmen ableiten will, daß sie also nicht, worauf Sommer doch gerade Gewicht legte und für seine Ansicht legen mußte, ihrem Ursprunge nach ganz verschieden, sondern vielmehr ganz verwandt sein sollen; ob es aber, wie Fritsch will, demonstrative Pronominalstämme sein sollen, und welche, und ob gleiche oder verschiedene Casus von denselben, und welche Veränderungen mit diesen zur Bildung der Conjunctionen sollen vorgegangen sein, darüber läßt er uns in völliger Ungewißheit. Wenn aber Rost jetzt annimmt, daß beide Conjunctionen von verwandten Pronominalstämmen abzuleiten sind, so kann es auch gar leicht herauskommen, daß diese verwandten Pronominalstämme, und eben so die aus ihnen entstandenen Conjunctionen, blos dialectisch verschiedene Formen ohne Verschiedenheit der Bedeutung seien.

Wenn Rost dagegen einwendet, es wäre dann vorauszusetzen, daß in einer und derselben Sprachgattung entweder nur die eine oder nur die andere gebraucht würde, daß sich aber bei den Epikern und Lyrikern beide Partikeln abwechselnd gebraucht finden: so hätte er doch folgerichtig sagen müssen: in einem und demselben Dialect, statt: in einer und derselben Sprachgattung. Denn daraus, daß zwei Partikeln nur dialectisch verschieden seien, ist man wol berechtigt, zu schließen, daß in einem rein gehaltenen Dialect nur die eine oder die andere vorkomme, aber keineswegs, daß dies auch von jeder Gattung poetischer Darstellung, wie z. B. von der epischen, lyrischen, dramatischen gelte, sofern man nicht erst gezeigt hat, daß die betreffende Dichtungsart sich ganz innerhalb eines reinen Volksdialects halte. Nun kommt wirklich im rein ionischen und im rein attischen Dialect, namentlich in der ganzen ionischen und attischen Prosa nur ἄν, nie κέν vor, was doch sehr stark für die dialectische Verschiedenheit derselben spricht. Daß aber in der epischen Sprachgattung außer ionischen auch dorische, äolische und attische Wortformen nach dem Dichterbedürfniß mit großer Freiheit gebraucht werden, ist eine zu bekannte Sache, als daß es dafür der Beispiele bedürfte, die man übrigens aus Rost's eigener Dialectlehre in seiner Grammatik und aus jedem beliebigen Gesange der Iliade oder Odyssee leicht entlehnen könnte. Doch ich brauche nur auf Rost's eigene Worte in seiner griech. Grammatik, 6te Ausg., § 2, Anm. 2, hinzuweisen, wo er sehr richtig sagt: „Unter die Bewohner der ioni-

schen Kolonien mischten sich theils bei der ersten Ansiedelung, theils in Folge späterer Umsiedelungen auch andere hellenische Stämme, vorzüglich Aeoler ein. Unter ihrem Einflusse entwickelte sich die Sprache nicht streng dem ionischen Character in jeder Hinsicht gemäß, sondern mit mancherlei Anklängen an das äolische und dorische Idiom. In dieser Hinsicht haben Aeolismen und Dorismen in der homerischen Sprache nichts Befremdliches." Bedenken wir dabei, daß die kleinasiatischen Jonier von Attika, wo sie zunächst vorher gewohnt hatten, nach Asien gezogen waren, so können auch Attizismen im Homer nicht befremden. Da ferner die lyrische Poesie sich allmählig aus der epischen entwickelte, so folgte sie auch großentheils der Sprachgattung dieser letzteren. Vgl. die Dialecte der griech. Sprache von Wiedasch, 2te Abth. S. 49. Die Berufung auf die epische und lyrische Sprachgattung kann also gegen die dialectische Verschiedenheit der hier behandelten Conjunctionen nichts beweisen, wenn man das Wort Dialect nur, wie man hier muß, in der engeren Bedeutung von der eigenthümlichen Ausdrucksweise eines einzelnen Volksstammes, also von einem reinen Volksdialecte, braucht. Wollte man es aber in der weiteren Bedeutung nehmen, wo man von einem epischen, lyrischen, tragischen, ja von einem Dialect des Pindar spricht: so hätte der Einwender freilich theilweise recht; die Sache liefe dann aber auf Consequenzmacherei und einen leeren unfruchtbaren Wortstreit hinaus, mit dem am Ende doch auch für Rost's Ansicht von der verschiedenen Bedeutung der besprochenen Partikeln nichts gewonnen würde. Gehören nun aber die beiden besprochenen Conjunctionen verschiedenen Volksdialecten der Griechen an, so möchte gar nichts Unwahrscheinliches darin liegen, daß für eine bei dem ganzen griech. Volke herrschende und jeden Augenblick wiederkehrende Vorstellung der eine Stamm der Griechen ein Wort brauchte, der andere ein anderes, ohne Verschiedenheit des Sinnes, und daß der epische Dichter, und ihm folgend der lyrische, bald das eine bald das andere wählte, je nachdem es für das Metrum, die rhythmische Bewegung, den Klang, das Gewicht des einen oder anderen hervorzuhebenden Wortes, oder aus irgend einer anderen Rücksicht am passendsten erschien.

Aber Sommer hatte ja weiter eingewandt, es wäre sehr auffallend, daß beide Partikeln nicht nur abwechselnd, sondern auch zugleich in einem und demselben Satze gebraucht worden wären, eine Erscheinung, die schon darum

auf keine Weise mit der Wiederholung jeder einzelnen dieser Partikeln in demselben Satze verglichen werden dürfe, weil in dem Falle die beiden gleichen Partikeln durch andere Wörter getrennt würden, die beiden in der Form verschiedenen aber unmittelbar verbunden würden. Hierauf erwiedert Bäumlein, dieser Einwurf würde dann von Bedeutung sein, wenn es die griech. Sprache sonst vermiede, Partikeln von ähnlicher Bedeutung, aber verschiedenem Laute zusammenzustellen, und beweist dann mit mehrern Beispielen, daß sie das nicht vermeidet, sondern mehrfach zur Verstärkung des Sinnes solche Partikeln zusammenstellt. Allein mit dieser Erwiederung ist der rechte Punct nicht getroffen. Sommer kann mit Recht sagen: das gebe ich Alles zu, nehme es aber für mich in Anspruch, für Sie beweist es nichts. Ich habe gesprochen von Partikeln, die eine und dieselbe Bedeutung hätten, Sie beweisen, daß es im Griechischen verstattet sei, Partikeln von ähnlicher Bedeutung zusammenzustellen. Für solche Partikeln von ähnlicher Bedeutung erkläre ich gerade die in Rede stehenden, ja ich habe längst ausdrücklich gesagt: so viel Aehnlichkeit auch immer zwischen beiden statt zu finden scheint und wirklich statt findet. Sie haben also bewiesen, daß diese Partikeln bei meiner Ansicht von denselben in einem Satze unmittelbar zusammengestellt werden können, aber nicht, daß dies auch bei der Ihrigen zulässig sei. Mag es immerhin sein, daß wir nicht leicht einen verschiedenen Sinn einiger von den Griechen zur Verstärkung des Nachdrucks zusammengestellten Ausdrücke angeben können, ja daß auch der Grieche bei der Zusammenstellung nicht sowohl an das Verschiedene im Sinn der Wörter dachte, als an das Gleichartige, das er eben hervorheben wollte: so ist damit noch gar nicht gesagt, daß keine Verschiedenheit im Sinne vorhanden sei, und daß der fein fühlende griechische Zuhörer diese nicht herausgefühlt habe, wenn er sie vielleicht auch nicht immer sogleich in bestimmte Worte fassen konnte. — Wenn Sommer so spräche, möchte Bäumlein wol genöthigt sein, seine obige Erwiederung ganz zurück zu nehmen; sie verfehlt doch ihr Ziel, weil Sommer's Angabe nicht scharf und genau genug aufgefaßt ist. Indeß kann diese Erwiederung Bäumlein's auch wol ohne Nachtheil aufgegeben werden; denn was derselbe weiterhin sagt, scheint genügend, um Sommer's Bedenklichkeit zu beseitigen. Es ist nämlich Folgendes. „Wir finden jede der beiden Partikeln, von denen die Rede ist, in einem und demselben Satze wiederholt, nur daß freilich die Rücksicht der

Euphonie die unmittelbare Aufeinanderfolge derselben dann nicht wohl zuließ; wie sollte man sich da wundern, wenn die Partikeln von verschiedener Form in gleicher Bedeutung neben einander erscheinen, da, sobald im Laute einige Verschiedenheit gegeben war, jeder Grund wegfiel, der ihre Nebeneinanderstellung widerrathen konnte?"

Aus allem Gesagten dürfte hervorgehen, daß die Einwendungen, welche Sommer und Rost von dem vermeintlichen Ursprunge der Partikeln κὲν und ἄν, so wie von ihrem abwechselnden Gebrauch in einer und derselben Sprachgattung und ihrer unmittelbaren Zusammenstellung in einem und demselben Satze hergenommen haben, keineswegs geeignet sind, die bisherige Ansicht von der gleichen Bedeutung derselben zu widerlegen oder auch nur in bedeutendem Grade zweifelhaft zu machen.

Der zweite Haupteinwurf Sommer's gegen die gleiche Bedeutung der beiden Partikeln ist folgender:

„Die Erklärung von κὲ = ἄν giebt den meisten Stellen eine Form der Gedanken, die mit der Einfachheit, Freiheit und Lebendigkeit der epischen, sinnlich kräftigen, leidenschaftlichen, zuversichtlich-trotzigen und treuherzig-gutmüthigen und gleichsam beständig gesticulirenden Sprache sich nicht verträgt, und diese überall zu abstract macht. Eine solche durchgängig im Bedingten sich äußernde Rede ist mehr der rücksichtsvollen Convenienz einer civilisirten, behutsamen und auf eine vorsichtige Verclausulirung der Sprache hingewiesenen Welt angemessen, alles Eigenschaften, die verbunden mit der durch Uebung der Abstraction gewonnenen Schärfe des Denkens dem nachherigen wissenschaftlich und gesellschaftlich ausgebildeten Zeitalter der Gräcität angehören, weshalb auch in jenem der durch ἄν bedingte Ausdruck so häufig, als im epischen Zeitalter verhältnißmäßig selten ist."

Dies Raisonnement scheint so vernünftig, so sehr auf richtige Würdigung der verschiedenen Bildungsperioden der Griechen gegründet zu sein, daß man auf den ersten flüchtigen Anblick leicht verleitet werden könnte, demselben volle aus der Natur der Sache geschöpfte Wahrheit beizulegen. Bei näherer Prüfung dürfte sich aber ein anderes Resultat herausstellen. Freilich, wenn beide Partikeln, κὲν und ἄν, im attischen Volksdialect neben einander gebräuchlich gewesen, die erstere aber bei fortschreitender wissenschaftlicher und geselliger Ausbildung immer seltener, die letztere dagegen immer häufiger und vor-

herrschender geworden wäre: so würde große Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, daß Sommer den richtigen Erklärungsgrund für diese Erscheinung angegeben hätte. Nun findet sich aber die erstere bei den Attikern gar nicht, weder im Drama, noch in der Prosa. Das ändert offenbar die Sache sehr. Findet sich denn bei den Attikern, namentlich bei den attischen Rednern, nirgends jener sinnlich-kräftige, leidenschaftliche, zuversichtliche Trotz ihren Gegnern gegenüber, der vermeintlich durch die erstere jener Partikeln bezeichnet werden soll? Schwerlich wird man das behaupten können. Wollte man aber sagen: der attische Dialect war nun einmal zur Zeit eines Demosthenes, Aeschines, Lykurg, durch den höchsten Grad der wissenschaftlichen Ausbildung und geselligen Verfeinerung, den die Griechen jemals erreicht haben, so abgeschliffen, daß jene energische Partikel aus diesem Grunde ganz aus demselben verschwunden war: so würden wol schon die Meisten das nicht glauben, wenn sie bedächten, wie kräftig man sich übrigens noch fortwährend im attischen Dialect habe ausdrücken können, wo man es passend gefunden habe. Doch wenn auch, so wollen wir zu einem Repräsentanten der Kraft zurückgehen, welcher der höchsten wissenschaftlichen Ausbildung und geselligen Verfeinerung vorausgegangen war, nämlich zu dem in der Form noch etwas rauhen Aeschylus. Findet sich irgendwo ein höherer Grad sinnlicher Kraft, leidenschaftlichen, zuversichtlich-trotzigen Sinnes als bei den Heroen, welche dieser marathonische Kämpfer auf die Bühne führt? Und doch kommt, obgleich z. B. sein Prometheus gerade eine solche Sinnesart in dem Maaße äußert, daß er dafür von Zeus mit einem Blitzstrahl in den Tartarus geschleudert wird, in dem ganzen Stücke dieses Namens kein einziges κέν vor. Und doch ist es auch bekannt, daß die Griechen schon während des peloponnesischen Krieges zu der Zeit der marathonischen Kämpfer, wie zu der der einfachen schlichten Kraft, im Gegensatz gegen die einreißende Uebercultur und Ueberverfeinerung hinaufschauten. Wenn also ein Aeschylus in solchen Tragödien in einer solchen Zeit die bezeichnete Partikel kein einziges Mal gebraucht: so muß das doch wohl einen anderen Grund haben, als den oben von Sommer für das nach der epischen Zeit so häufige Vorkommen der Partikel ἄν angegebenen, aus welchem, wenn er richtig wäre, folgerecht auch das gänzliche Verschwinden von κέν im rein attischen Dialect abgeleitet werden müßte. Denn das gänzliche Verschwinden dieser letzteren Partikel müßte ja doch eine Folge von dem Verschwinden des characteristischen Geistes sein, der

durch dieselbe ausgedrückt wäre. Wenden wir uns nun zum rein ionischen Dialecte und namentlich zum Herodot. Wo finden wir mehr treuherzig-gutmüthige Sprache, ohne die rücksichtsvolle Convenienz einer civilisirten, behutsamen und auf eine vorsichtige Verclausulirung der Sprache hingewiesenen Welt, so wie ohne einen bedeutenden Grad durch Uebung der Abstraction gewonnener Schärfe des Denkens? Dennoch finden wir die Partikel κέν bei ihm nicht etwa verhältnißmäßig selten, nein, wir finden sie in allen 9 Büchern seiner Geschichte auch nicht ein einziges Mal. Die vollständigere Entwickelung und größere Verbreitung des abstracten Denkens, so wie die höchste Stufe der geselligen Verfeinerung, war auch keineswegs der Bildungszeit des Herodot vorangegangen, sondern begann zum Theil mit ihr, größtentheils aber folgte sie erst auf dieselbe; so daß jene beiden Umstände keineswegs die vermeintlich energische Partikel schon ganz aus dem ionischen Dialect verdrängt haben konnten. Und waren nicht seine Vorgänger in der ionischen Prosa fast nur die so unkritischen, noch so wenig im abstracten Denken geübten Sagenschreiber gewesen? Wir gelangen hier also zu einem ähnlichen Resultat wie bei Aeschylus, und fassen wir beide Resultate zusammen, so lauten sie dahin: Man kann nicht annehmen, daß die Partikel κέν darum kein einziges Mal bei Aeschylus und Herodot vorkomme, weil die ihr beigelegte Bedeutung dem Geiste und der Bildungsstufe dieser Männer und ihrer Zeit gar nicht mehr angemessen gewesen wäre; der Grund zu dieser Erscheinung muß vielmehr in etwas Anderem liegen. Dieser Grund dürfte aber schwerlich anderswo zu suchen sein, als in dem Umstande, daß die Partikel κέν in dem rein ionischen und rein attischen Dialecte darum überhaupt nicht vorkam, weil man in diesen beiden ursprünglich mit einander verwandten Volksdialecten die mit jener gleichbedeutende Partikel ἄν hatte.

Wir wollen nachher einzelnen Stellen des Homer, in welchen die besprochenen Partikeln vorkommen, unsere Aufmerksamkeit zuwenden, um zu sehen, was sich als das Wahrscheinlichste aus denselben ergiebt, wenn wir sie, so sehr es uns möglich ist, unbefangen in ihrem vollen wahren Gedankenzusammenhange betrachten. Sommer giebt indeß beim Uebergange zu den epischen Stellen erst die Art an, wie die Bedeutung der epischen Partikel nach seiner Ueberzeugung bei andern namentlich ionischen und attischen Schriftstellern ausgedrückt werde, und es dürfte zweckmäßig sein, ihm auf seinem Gange folgend erst zu untersuchen, ob die von

ihm angeführten Stellen mit Recht als Belege für die Richtigkeit seiner Ansicht betrachtet werden können. Sommer sagt: „Dieselbe Bedeutung — nämlich die der Andeutung, Hinweisung oder Bekräftigung eines erwarteten oder voraus bezeichneten Erfolgs — hat καί bei den Schriftstellern aller Gattungen, die das epische κέ nicht gebrauchen, und bei den Epikern selbst, wenn der Erfolg als ein wirkliches Factum durch den Indicativ bezeichnet und durch den Nachdruck der vollere Ton gefordert wird, und kann dann durch auch, eben, ja, schon übersetzt werden, z. B. Herod. IX. 87, denn mit Einverständniß des Gemeinwesens haben wir es ja (eben, auch) mit den Medern gehalten. Plato Euthyph. p. 4 d. was ihm nun eben auch widerfuhr. Sophocl. Antigone 1049 der Erfurdt-Hermannschen Ausg.; so eben denk' ich jetzo." An der Stelle bei Herodot sagt Timagenides, einer der Hauptanstifter, die bewirkt hatten, daß die Thebaner es mit den Persern gehalten, dessen Auslieferung die nach der Schlacht von Platäa vor Theben gerückten Griechen verlangten, zu den Thebanern: „Wenn die Griechen unsere" (nämlich der Hauptanstifter) „Auslieferung als Vorwand verlangen, um Geld zu bekommen, so laßt uns ihnen Geld aus der gemeinsamen Casse" (Staatscasse) „geben, denn mit", d. h. in Gemeinschaft mit, „dem Gemeinwesen haben wir es auch mit den Medern gehalten, und wir nicht allein." — Der Gedanke ist hier bei Herodot so überaus einfach: soll gezahlt werden, so sei das Zahlen ein gemeinsames, denn auch das Handeln, wofür gezahlt werden soll, war ein gemeinsames. Die Uebersetzung Sommer's durch ja, statt auch verwischt den Gedanken, daß die Gemeinsamkeit in dem einen Falle statt finden müsse, da sie auch in dem andern statt gefunden habe, trägt dagegen den Gedanken hinein, der nicht in dem Worte liegt, daß die Gemeinsamkeit des politischen Handelns eine bekannte Sache sei, und ist also in doppelter Beziehung unrichtig. Wenn Sommer hier schreibt: „ja (eben, auch)", so hat er sich auf Umwegen dem Wahren genähert und hat es so weit als möglich zurückgedrängt und verdunkelt, indem er das auch an die letzte Stelle und in Klammern gesetzt hat. Da es aber ausgemachte Sache ist, daß καί sehr häufig unserem auch entspricht, und da es kaum zweifelhaft sein kann, daß diese Bedeutung an der Stelle bei Herodot eben den passendsten Sinn giebt, wozu denn hier von dem Bekannten, Einfachen und Naheliegenden abgehen? Die Uebersetzung „mit Einverständniß des Gemeinwesens" dürfte, nebenbei gesagt,

auch eine kleine Ungenauigkeit in der Auffassung des Sinnes enthalten; denn von Einverständniß steht nichts bei Herodot, und nicht, daß das Gemeinwesen einverstanden gewesen wäre mit der Handlungsweise des Timagenides und Anderer, sondern daß es selbst so gehandelt hatte und sie nur mit ihm, konnte die Forderung gehörig begründen, daß aus der Casse des Gemeinwesens das Geld genommen werden sollte. Das Gemeinwesen der Thebaner hatte auch wirklich den Gesandten der Perser zum Zeichen der Unterwerfung Erde und Wasser gegeben; vgl. Herod. VII. 132. Kehren wir aber zur Hauptsache zurück, so müssen wir nicht blos die Uebersetzung der bezeichneten griech. Partikel durch ja, statt durch auch, verwerfen, sondern vermissen auch in unserer Stelle die ganze ihr beigelegte und kurz vorher angeführte Bedeutung, nämlich die Andeutung, Hinweisung oder Bekräftigung eines erwarteten oder vorausbezeichneten Erfolgs. Denn daß Timagenides und seine Genossen es mit den Medern gehalten hatten, ist hier kein erwarteter oder vorausbezeichneter Erfolg, sondern ein abgeschlossenes Factum und wird auch als solches erzählt. Mehr Schein würde Sommer's Deutung des καί an unserer Stelle für sich haben, wenn diese Partikel nicht in dem begründenden Satze, sondern in der darauf begründeten Forderung angebracht wäre; sie aber durch Deutung dahin zu ziehen, indem man etwa sagte, der Sinn der ganzen Stelle sei ja doch: „in Gemeinschaft mit dem Gemeinwesen haben wir es mit den Medern gehalten, daher laßt uns eben auch aus der Casse des Gemeinwesens zahlen", wäre willkürliche Künstelei und hieße nur nachweisen, was Herodot hätte sagen können, aber nicht, was er gesagt hat, worauf es uns hier doch allein ankommt. So zeigt nun diese ausführlicher besprochene Stelle wol deutlich genug, wie auch scharfsinnige und kenntnißreiche Männer, und dazu gehört unleugbar Sommer auf dem Gebiet der griech. Sprache, aus Vorliebe für eine neue Theorie, einfache Stellen bekannter Schriftsteller mißverstehen, das Gesagte zum Theil verwischen und Anderes, was nicht gesagt ist, hineinlegen können, und wie sehr man daher gegen solche Theorien auf seiner Hut sein muß, so lange sie nicht gehörig geprüft und begründet sind. — Die beiden anderen Stellen können wir nur kurz berühren. Plato Euthyphr. p. 4 d. wird Folgendes erzählt. Ein Arbeitsmann auf Naxos hatte einen Sklaven erschlagen. Der Herr des Sklaven warf den Arbeitsmann in eine Grube und schickte nach Athen, um sich zu erkundigen, was er zu thun

habe, kümmerte sich aber unterdeß wenig um den Gefangenen, weil er ein Mörder sei, und es nichts auf sich habe, wenn er auch umkomme. Dann folgen die Worte, welche Sommer übersetzt: „was ihm nun eben auch widerfuhr.“ Hier läßt sich allerdings das eben rechtfertigen, aber so daß es dem Sinne nach sich an das Pronomen relativum anschließend, die demselben im Griechischen hinzugefügte Verstärkungssylbe περ ausdrückt, in dem griechischen καί kann ich dagegen auch an dieser Stelle nichts weiter finden als in dem deutschen auch, kein eben auch, wie Sommer will. An der 3ten Stelle endlich Sophocl. Antig. 1049 Erfurdt-Herm. Ausg.; 1062 bei Brunk, kann ich in demselben Worte auch kein eben, sondern nur ein auch finden; indeß unterliegt diese Stelle nicht unerheblichen Interpretationsschwierigkeiten, und da Sommer seine Ansicht von der ganzen Stelle nicht vollständiger dargelegt und begründet hat, so kann ich mich auf eine ausführlichere Prüfung derselben nicht einlassen. In allen drei Stellen also, welche Sommer aus ionischen und und attischen Schriftstellern anführt, scheint die Partikel καί die ihr beigelegte Bedeutung nicht zu haben.

Indem wir jetzt zum Homer übergehen wollen, um zu untersuchen, ob wir den von Sommer behaupteten, von Fritsch und Bäumlein, auch nachdem sie Sommers Abhandlung gelesen haben, entschieden geleugneten Unterschied der Bedeutung der beiden in Rede stehenden Partikeln bei ihm bestätigt finden können oder nicht, wird es am zweckmäßigsten sein, die von Sommer neu aufgebrachte Bedeutung der einen dieser Partikeln nebst der Art, wie sie nach ihm geprüft werden soll, erst mit seinen eigenen Worten vollständiger darzulegen.

„Ist der Erfolg,“ sagt Sommer, „nicht ein selbstständiger und unabhängiger, sondern an etwas Anderes geknüpft und gebunden, so bezeichnen die Epiker das leichte und glatte oder sichere Hervorgehen der Folge aus der Bedingung, der Wirkung aus der Ursache, verbunden mit der Treuherzigkeit der Zusage, dem Trotze in der Androhung, durch κέ, welches dann nicht den Nachdruck des vollen καί hat, sondern dem deutschen schwächeren auch entspricht, das gleichbedeutend ist mit da, dann. — Diese Bedeutung von κέ (daß es nämlich den Erfolg von der Bedingung oder Ursache ablöst und jenen aus dieser sich entwickeln, die Bedingung mehr als Grund betrachten läßt und demnach den Erfolg bestärkt und vergewissert, nicht: wenn die Umstände so

sind, sondern: weil sie so sind, so u. s. w., vgl. oben p. 3) macht diese Partikel nun auch in affectvoller Rede zulässig, und gerade weil das Vorherrschen der Empfindung und des Affects das Characteristische der epischen Sprache ist, so ist sie in dieser herrschend und in der Lyrik beibehalten worden. Sie dient daher zum Ausdruck der Hoffnung, der Furcht, eines als gewiß erwarteten Erfolgs, der Zusage, der Drohung, einer Sache, die nach den Umständen nicht ausbleiben werde, des Trotzes, der Zugabe, auch wohl der Ironie. — Man nehme nur einige recht affectvolle Stellen Homer's, in denen κέ überall vorkommt, und versuche diese Partikel gleichbedeutend mit ἄν zu fassen. Recensent (nämlich Sommer) wenigstens verhehlt nicht, daß ihm dies als ein wahrer Widerspruch erscheint und auf die Dauer ganz widerwärtig wird, während die erstere Partikel in den oben angedeuteten Bedeutungen gefaßt der Sache der Empfindung ganz angemessen ist, wofern man nur sich gewöhnt, das Wesen der Partikel mehr durch das Gefühl als durch die Uebertragung in die überall crasser und plumper auftretenden deutschen Partikeln zu erfassen. — Da die Partikeln überhaupt, und so auch ἄν, dazu dienen, nicht Begriffe nach ihrem materiellen Inhalte, sondern die Beziehungen der Gedanken, die Stimmung und Empfindung, den Ton, mit welchem sie ausgesprochen werden, zu bezeichnen, so ist die Auffassung derselben häufig, weniger Erkenntniß des Verstandes, als Nachempfindung des Gefühls, ein Geschäft, das bei einer todten Sprache, und bei einer so viel bewegten wie die griechische, äußerst schwierig und unsicher ist."

Aus Sommer's eigenen Worten geht also hervor, daß wir uns bei der Prüfung seiner Ansicht hier zum Theil auf den unsichern und schwankenden Boden des Sprachgefühls versetzt sehen. Nun soll zwar die Wichtigkeit eines natürlichen, reinen, unbefangenen Sprachgefühls für die genauere Auffassung sprachlicher Erscheinungen durchaus nicht in Abrede gestellt werden. Wenn aber Sommer's und Rost's Gefühl einen Unterschied der Bedeutung der in Rede stehenden Partikeln bei Homer findet, Bäumlein's und Fritsch's Gefühl dagegen nicht, so daß Bäumlein in den Neuen Jahrbüchern von Jahn, Seebode u. Kloß Jahrgang 6, Bd. 16, Heft 3, entschieden behauptet: „nihil inter se significatione differunt", Fritsch in denselben Neuen Jahrbüchern, Supplementbd. 4, Heft 1: „Aller Unterschied der Bedeutung zwischen ἄν und

κέν, welchen man mit Aufbietung vielen Scharfsinnes bisher sich bemüht hat aufzustellen, ist ein blos fingirter": so sieht man daraus deutlich, wie wenig die Berufung auf das Sprachgefühl hier zum Ziele führt und als entscheidend geltend gemacht werden kann. Nun hat Sommer allerdings auch Gründe für das, was sein Sprachgefühl ihm sagt, angegeben, und es fragt sich nur, ob er dabei auch mit gehöriger Umsicht, Unbefangenheit und Vollständigkeit zu Werke gegangen sei. Das möchte ich aber bezweifeln und will deshalb versuchen, noch einen kleinen Beitrag zur Besprechung dieser Sache zu liefern. Zunächst sollen einige Stellen aus Homer, in welchen κέ gebraucht ist, mit Sommer's Bemerkungen angeführt, und an diese einige weitere theils aus dem Zusammenhange und aus der Natur der Sache abgeleitete, theils auf die von Sommer selbst vorher aufgestellten Ansichten sich beziehende Betrachtungen angeknüpft werden. Dabei muß ich freilich voraussetzen, daß jeder, der selbstständig über die Sache urtheilen will, die behandelten Stellen bei Homer nachsehen wird, zumal da dieselben hier aus einem vorher bezeichneten Grunde nicht abgedruckt werden können.

Jl. XIV. 267: „ich will dir auch geben, d. i. wenn du es thust, wird es gewiß geschehen. Hier würde das schwankende und unsichere: ich werde dir vielleicht geben, u. s. w., das man gewöhnlich in die Worte legt, gar schlecht passen zu der Absicht der Here, die nur durch das Sichere ihres Versprechens den Schlaf zu ihrem Dienste gewinnen kann." Here sucht nämlich den Schlaf zu bewegen, den Zeus einzuschläfern, und verspricht ihm dafür eine der jüngeren Charitinnen, nach der er sich schon alle Tage sehnt, zur Gemahlinn. Wenn nun der Schlaf geantwortet hätte: da du mir dieselbe zusicherst, oder: da du sie mir so gewiß versprichst, so u. s. w., dann läge allerdings darin ein Beweis für die Richtigkeit von Sommer's Ansicht. Wenn der Schlaf auch nur bei Here's Versprechen sich beruhigt und damit befriedigt gefunden hätte, so wäre freilich kein voller Beweis, aber doch eine gewisse Wahrscheinlichkeit darin enthalten, daß die Zusage mit hinlänglicher Bestimmtheit gegeben sei. Da aber der Schlaf sich nicht dabei beruhigt, sondern den feierlichsten Eid von der Here fordert, daß sie ihre Zusage halten werde: so finde ich hier gar keinen Beweis, daß Here gesagt habe, das Versprechen werde gewiß erfüllt werden, eher die Wahrscheinlichkeit, daß sie das Versprechen zu lose und unsicher werde gegeben haben, und daß der Schlaf, darauf nicht

bauend, eine recht starke Bekräftigung verlangt habe. Und konnte Here nicht denken, wenn ich ihm nur Hoffnung mache, seine ersehnte Geliebte zur Gemahlinn zu bekommen, so wird er es schon thun? Zur Versicherung und Bekräftigung war ohnehin ja noch immer Zeit, wenn die verlangt wurde. — Il. I. 135 ff. „nicht: wenn sie es aber vielleicht nicht geben, will ich es etwa selbst nehmen (diese Bedingtheit der Rede ist dem Eifer und Zorne des Redners nicht angemessen), sondern: wenn sie es aber auch nicht geben, so will ich es schon selbst nehmen, der aber wird schon zürnen, zu welchem ich dann kommen werde." Hier geben wir willig zu, daß die erste Uebersetzung: „wenn sie es aber vielleicht nicht geben, will ich es etwa selbst nehmen" verwerflich sei, ja auch uns würden solche Uebersetzungen auf die Dauer ganz widerwärtig werden; aber dasselbe, was Sommer für seine Ansicht von der Bedeutung der griech. Partikel fordert, müssen wir auch für die entgegengesetzte in Anspruch nehmen: daß man sich nämlich gewöhne, das Wesen der Partikel mehr durch das Gefühl als durch die Uebertragung in die überall crasser und plumper auftretenden deutschen Partikeln zu erfassen. Die griech. Partikel κέ bildet hier eine flüchtige, kurze, aus einem einfachen Consonanten mit einem folgenden nicht klangvollen Vocal bestehende Sylbe, die deutsche an der ersten Stelle dafür gesetzte Partikel vielleicht besteht aus zwei langen, also dem bloßen Zeitmaaß nach schon viermal so schweren Sylben, und bringt man dann noch in Anschlag, daß beide Sylben betont sind, die letzte gar hochtonig ist: so kann man wol sagen, daß die deutsche Partikel wenigstens mit dem siebenfachen Gewicht der griechischen in die Wagschale fällt und daher keineswegs als bloßer gleichgeltender Ersatz für jene angesehen werden darf, wenn man die Wage gleich halten will. Gilt nun das Gesagte auch nicht in demselben Umfange von dem an der zweiten Stelle für die griechische Partikel gesetzten etwa, so besteht doch auch dieses aus zwei Sylben, von denen die erste lang ist und den Ton hat, und tritt daher ebenfalls viel stärker auf als jene, die hier besser durch das deutsche wol wieder zu geben sein dürfte, wenn sie auch an andern Stellen durch etwa übersetzt werden muß, falls man sie dort nicht mit Rücksicht auf den Geist der deutschen Sprache in der Uebersetzung lieber weglassen, als zu stark ausdrücken will. Die ganze Stelle bei Homer, soweit sie hieher gehört, möchte im Deutschen etwa so auszudrücken sein: Wenn die Griechen mir ein Ehrengeschenk nach meinem Sinne geben werden — sollten

sie es aber nicht geben, so würde ich wol selbst hingehen und entweder deines oder des Ajas Ehrengeschenk für mich nehmen, oder das des Odysseus nehmen und wegführen, der wird aber wol zürnen, zu dem ich (etwa) komme. — Agamemnon, der damit unzufrieden ist, daß er sein Ehrengeschenk verlieren soll, erwartet hier offenbar, daß die Griechen ihm, dem Oberanführer, ein anderes Ehrengeschenk nach seinem Sinne geben werden, das sieht man aus dem Indicativ Futuri im Griechischen. Ist das aber der Fall, so kann die zweite Annahme, daß sie ein solches nicht geben sollten, keineswegs als das gewiß Erwartete, als eine Sache die nach den Umständen nicht ausbleiben werde, bezeichnet sein, wie es doch nach Sommer's Ansicht der Fall sein müßte, da hier gerade die epische Partikel gebraucht ist; dagegen ist es ganz in der Ordnung, daß dieser Fall der gewöhnlichen Ansicht gemäß als ein von Umständen abhängiger, über dessen Verwirklichung die Erfahrung entscheiden werde, durch die epische Partikel mit dem Conjunctiv bezeichnet ist, was wir durch: sollten sie es aber nicht geben, ausgedrückt haben. Welche Auffassung des folgenden Satzgliedes die richtige sei, läßt sich freilich nicht mit so großer Sicherheit angeben. Sehen wir indeß, was der Sache am angemessensten sei und bedenken, daß die Drohung ausgestoßen wird gegen Helden wie Achill und den großen Ajas, die dem Agamemnon an persönlicher Kraft überlegen und von unermeßlichem Ehrgeize beseelt sind, der wahrscheinlich in den heftigsten Aufruhr gerathen und zu Thätlichkeiten führen würde, wenn Agamemnon persönlich erschiene, um ihnen ihr Ehrengeschenk wegzunehmen: so erscheint es durchaus angemessen, wenn Agamemnon mit seinem persönlichen Erscheinen zur Abholung des Ehrengeschenks nicht unbedingt droht, sondern es von Umständen abhängig sein läßt. Dies stimmt auch mit seinem wirklichen Handeln überein, denn er geht nicht selbst hin, sondern schickt seine Herolde, wodurch er seinem Stolz etwas vergeben haben würde, wenn er sein persönliches Erscheinen als etwas sicher zu Erwartendes, als eine Sache, die nicht ausbleiben werde, angekündigt hätte. So scheint hier der Sinn: so würde ich wol selbst kommen, der bei weitem angemessenere. Den Herolden sagt Agamemnon nach Sommer: wenn Achill das Ehrengeschenk auch nicht hergiebt, und das ist zu erwarten, so werde ich gewiß selbst kommen und es holen. Aber warum kam er denn nicht gleich selbst und erfüllte seine erste Drohung? Aehnlich verhält es sich mit dem letzten Satzgliede, welches Sommer übersetzt: „zu

welchem ich dann kommen werde"; allein dieses dann wäre im Griechischen τότ', welches an derselben Stelle eben so gut in den Vers ginge; und zu wem er kommen werde, das ist nichts Gewisses, sondern gerade etwas Ungewisses; denn er hat selbst gesagt, daß er entweder zu Achill, oder zu Ajas, oder zu Odysseus kommen werde. Eben diese Ungewißheit, wobei es von Umständen, wie z. B., zu wessen Ehrengeschenk er am meisten Lust haben, oder wen er die Ueberlegenheit seiner Macht am liebsten wird fühlen lassen wollen u. s. w., abhängt, zu wem er kommen wird, scheint hier gerade ganz passend durch die epische Partikel mit dem Conjunctiv ausgedrückt zu sein, was wir mit etwa bezeichnen können, aber im Deutschen in solchen Verbindungen häufig weglassen, ohne darum die im Griechischen bezeichnete Abhängigkeit von Umständen und daraus fließende Ungewißheit wegleugnen oder gar in Gewißheit umdeuten zu dürfen. Demgemäß müssen wir denn auch im vorletzten Satzgliede die epische Partikel auf Abhängigkeit von Umständen deuten. Das Zürnen ist allerdings mit mehr Sicherheit zu erwarten; daher hier im Griechischen nicht der Conjunctiv, sondern der Indicativ Futuri; aber es hängt doch von Umständen ab; denn es ist ja möglich, daß Agamemnon das Ehrengeschenk des Ajas oder des Odysseus vorzieht, und daß einer von diesen bei ruhiger Ueberlegung es doch nicht passend findet, daß der Oberanführer allein ohne Ehrengeschenk sei, und daher willig glaubt auf das seinige verzichten zu müssen, zumal da er bei der ersten zu vertheilenden Beute eins wiederbekommen kann. Daher scheint hier auch dem Indicativ Futuri ganz passend die epische Partikel κέ beigefügt zu sein. Wenn Sommer übersetzt: „der wird schon zürnen" rc., so läßt er offenbar den Agamemnon es recht darauf anlegen, durch trotzige Drohung Zorn zu erregen, und da möchte man fragen, was hatten denn Ajas und Odysseus gethan, daß er diese Absicht haben konnte, falls er zu einem von ihnen kam? Nur mit Achill und Kalchas hatte er heftigen Streit, mit den Andern nicht. Daher scheint es hier richtiger, zu sagen: der wird wol zürnen. Uebrigens kann ein solches wol, so wie die griechische Partikel, die hier dadurch wieder gegeben ist, bald mit mehr, bald mit weniger Zuversicht vorgebracht werden; aber im Allgemeinen scheint weder die eine noch die andere dem wirklichen Sprachgebrauche nach eine solche Zuversicht zu bezeichnen.

Wenn Sommer sagt, κέν lasse die Bedingung mehr als Grund betrachten und bestärke und vergewissere demnach den Erfolg, „nicht: wenn die Umstände so sind, sondern weil sie so sind, so u. s. w.": so paßt das freilich sehr gut zu dem ersten von ihm besprochenen Beispiel **Od. III. 80**, wo die Uebersetzung der epischen Partikel durch vielleicht allerdings ganz unstatthaft sein würde; aber nicht so unzulässig möchte doch folgende Auffassung sein: „du fragst, ich will dir's auch wol erzählen", nämlich, wenn du es denn wissen willst. Eine solche Ellipse, wobei der zu ergänzende Gedanke so leicht aus dem „du fragst" zu entnehmen ist, dürfte für den griechischen Sprachgebrauch doch gar nichts Befremdendes haben. Wie aber Sommer's Ansicht, κέ bezeichne „nicht: wenn die Umstände so sind, sondern: weil sie so sind, so u. s. w.", sich mit einer großen Menge hypothetischer Sätze vereinigen lasse, sehe ich in der That nicht ein. So z. B. sagt **Od. XII. 345** ff. Eurylochus, der nach der Darstellung des Dichters weiß, daß der berühmte thebanische Wahrsager Tiresias und die Göttinn Circe den Untergang aller Gefährten des Odysseus geweissagt haben, wenn diese die Heerden des Sonnengottes auf Sicilien antasteten; der die Wahrheit der Aussprüche Circe's zum Theil schon durch Erfahrung erprobt hat; der auch nicht zu kühnen Muth besitzt, sondern aus Furcht, im Sturm umzukommen, schon gegen den festen beharrlichen Muth des Odysseus gesprochen und es durchgesetzt hat, daß man auf Sicilien lande; der dann mit den andern Gefährten des Odysseus einen starken Eid geleistet hat, kein Vieh von den Heerden des Sonnengottes zu tödten; dieser Eurylochus sagt, als er trotz dem Allen seine Gefährten auffordert, die besten von den Rindern des Sonnengottes zu tödten, falls sie nach Ithaka kämen, wollten sie dem Sonnengott einen Tempel bauen; falls derselbe aber im Zorn wegen der Rinder das Schiff vernichten wolle, so wünsche er lieber auf einmal zu ertrinken, als langsam auf der einsamen Insel hinzuschmachten. Der erste Fall, daß sie nämlich nach Ithaka kämen, mußte ihm hier offenbar als der unwahrscheinlichere vorkommen. Freilich könnte man mit Recht sagen, der Ausdruck hänge nicht allein vom objectiven Thatbestande der Sache, auch nicht allein davon ab, wie dem Sprechenden die Sache erscheine, sondern zuletzt noch und am entscheidendsten davon, wie derselbe sie andern wolle erscheinen lassen, also vom Willen des Sprechenden, sonst müßte man ja die kecke Lüge für sichere Wahrheit erklären. Es hätte daher allerdings der Dichter den Eurylochus die Rückkehr nach

Ithaka, wenn sie auch die Rinder des Sonnengottes tödteten, als den wahrscheinlicheren Fall können darstellen lassen, um die Gefährten dadurch leichter für seinen Vorschlag zu gewinnen. Das hat er aber nicht gethan, sondern den Fall der Rückkehr hat er durch εἰ mit dem Optativ, also als reinen Gedanken, den der Vernichtung des Schiffes dagegen durch dieselbe Conjunction mit dem Conjunctiv dargestellt, mithin aus dem Gebiet des reinen Gedankens in das der abhängigen Wirklichkeit versetzt und damit nach anerkanntem Sprachgebrauch als den wahrscheinlicheren bezeichnet, wie er ihm auch selbst erscheinen mußte. Hat es hiermit seine Richtigkeit, und davon halte ich mich überzeugt, so zeigt unsere Stelle zwiefach die Irrigkeit der Sommerschen Ansicht. Denn bei dem ersten an sich unwahrscheinlichsten und auch so dargestellten Fall steht die epische Partikel κέν im Vordersatze und bezeichnet also nicht das sicher Erwartete; und im Nachsatze steht sie bei demselben Fall zweimal, einmal mit dem Indicativ Futuri und einmal mit dem Optativ, und bezeichnet also hier im Nachsatze nicht: weil die Umstände so sind, so, sondern: wenn die Umstände so sind, so u. s. w., und es war nicht einmal wahrscheinlich, daß die Umstände so sein würden, wie es denn auch wirklich nicht eintrat und der Dichter auf dieses Nichteintreten fortwährend vorbereitet und demgemäß auch den Eurylochus hat sprechen lassen. Sehr gut paßt dagegen die Stelle zu der gewöhnlichen Ansicht. Sollten wir etwa nach Ithaka kommen, denn möglich wäre es ja doch immer, daß alle Wahrsagungen hier nicht in Erfüllung gingen; möglich, daß der Sonnengott ihnen noch verziehe, wenn sie ihm nachher einen Tempel bauten; möglich auch, daß die anderen Götter dem Sonnengotte nicht beiträten, wenn auch ihnen die Rinder desselben geopfert würden. Also die durch Umstände bedingte Möglichkeit des ersten Falles ließ sich nicht in Abrede stellen. Auf den Fall aber, daß sie nach Ithaka kämen, war die Aufführung eines Tempels wol zu erwarten, aber doch noch von Umständen abhängig, denn Eurylochus hatte noch nicht die Einwilligung der Andern, und wenn sie auch einwilligten, so kam es noch immer darauf an, ob sie, der Gefahr entronnen, auch alle, oder doch genug von ihnen ihrem Vorsatz treu bleiben würden. — Aehnlich steht es mit dem Verhältniß der Folge zur Bedingung **Od. XVII.** 539 u. 540, wo Penelope zum Eumäus sagt: Kehrte Odysseus heim, so u. s. w. Hier ist die Bedingung blos in Gedanken angenommen, daher εἰ mit dem Optativ und nicht einmal, wie an der vorhergehenden Stelle, durch

Beifügung der epischen Partikel angedeutet, daß die Verwirklichung von Umständen abhängig sei, und also die Wirklichkeit bei Angabe der Bedingung noch weiter aus den Augen gelassen, als an der oben besprochenen Stelle. Folglich kann man hier noch weniger sagen, die epische Partikel im Nachsatze bezeichne: weil die Umstände so sind, so u. s. w., sondern: wenn die Umstände so sind, wie wir sie blos in Gedanken annehmen, so u. s. w. Die Folge ist auch an beiden eben behandelten Stellen streng an die Bedingung geknüpft, sie kann ohne das Eintreten der Bedingung gar nicht statt finden; denn wenn die Gefährten des Odysseus nicht nach Ithaka kommen, so können sie dort doch auch keinen Tempel bauen, und wenn Odysseus nicht in die Heimath kommt, so kann er dort doch auch nicht mit seinem Sohne die Gewaltthätigkeiten der übermüthigen Freier bestrafen. Die Partikel κέν hat hier also gerade die Bedeutung, welche Sommer der Partikel ἄν beilegt. — **Jl. XXII. 38** ff. warnt der alte Priamus seinen Sohn Hektor davor, allein dem gar zu starken Peliden Stand zu halten, und fährt dann mit bitterer Ironie fort: möchte er doch den Göttern so lieb werden als mir! Bald würde er da liegen und Geier und Hunde ihn fressen. — Hier war Achill den Göttern nicht so lieb, d. h. so auf den Tod verhaßt, wie dem Priamus, und wurde es, wie man aus dem Anfange des 24sten Gesanges der Odyssee erkennt, auch nachher nicht, so daß der Dichter dies irgend hätte anticipiren können, und gerade an dieses Verhaßtwerden war doch die Folge geknüpft; so daß man auch hier nicht sagen kann, die epische Partikel im Nachsatze bezeichne: weil die Umstände so sind, so u. s. w., sondern: wenn die Umstände so wären, was ich wünsche, so u. s. w. Nun traten aber diese Umstände gar nicht ein und daher auch die Folge nicht, weil diese nicht von der Bedingung abgelöst, sondern vielmehr an dieselbe geknüpft, nur im Fall des Eintretens der Bedingung mit Sicherheit zu erwarten war.

Haben wir nun an mehreren von Sommer selbst für seine Ansicht angeführten Stellen des Homer gesehen, wie bei weiterem Eingehen in den Zusammenhang, das Gedankenverhältniß und in den übrigen Gedankenausdruck des Dichters sich ergiebt, daß die besprochene episch-lyrische Partikel dort gar nicht die von Sommer ihr beigelegte Bedeutung haben kann, weil diese mit dem ganzen Sinn der Stellen unvereinbar ist, wie man vielmehr, wenigstens nach meiner Meinung, zum Theil mit Nothwendigkeit auf die Bedeutung geführt

wird, welche Sommer der jener correspondirenden ionisch-attischen Partikel beilegt, so daß also diese hätte gebraucht werden müssen, wenn der angenommene Unterschied in der Bedeutung wirklich statt fände; so fehlt es auf der anderen Seite auch nicht an Stellen, wo die letztere jener beiden Partikeln steht, und doch nach dem von Sommer statuirten Unterschiede der Bedeutung die erstere wol hätte stehen müssen. Hektor sagt z. B. Jl. VI. 447 ff.: Wohl weiß ich das in meinem Geiste und Herzen, es wird ein Tag sein, wann einst die heilige Ilios wird zu Grunde gegangen sein. Hier ist nicht das Bedingtsein des Erfolgs festgehalten als bloße Möglichkeit (etwa, vielleicht); sondern, wohl weiß ich, sagt Hektor. An der entsprechenden Stelle Jl. IV. 163 ff., wo Agamemnon dasselbe sagt, fügt er V. 168 zum Schlusse noch die zuversichtliche Aeußerung hinzu: das wird nicht unvollendet bleiben, oder wie Voß es, wenn auch weniger wortgetreu, doch dem Sinne nach richtig, und so daß derselbe für den Deutschen fühlbarer hervortritt, in seiner Uebersetzung wiedergiebt: ja geschehn wird dieses unfehlbar! Hier ist doch offenbar nicht das Bedingtsein des Erfolgs festgehalten als Möglichkeit; also hätte nach Sommer's Lehre nicht die ionisch-attische Partikel stehen müssen, und doch steht sie hier an beiden Stellen; und war irgendwo die Andeutung oder Bekräftigung eines erwarteten oder vorausbezeichneten Erfolgs auszudrücken und an den Inhalt des ganzen Satzes anzuschließen, so war es gerade hier der Fall; also hätte hier nach Sommer's Lehre die ionisch-epische Partikel gesetzt werden müssen, und doch ist sie an beiden Stellen nicht gesetzt. So liefern diese Stellen denn wol in doppelter Beziehung Belege dafür, daß Sommer's Aufstellung der verschiedenen Bedeutungen nicht richtig sei, ja sie würden eher zu dem gerade entgegengesetzten Resultate führen, das dann aber durch andere Stellen und allgemeine Gründe würde umgestoßen werden. Aehnliches dürfte sich ergeben aus weiterer Betrachtung mancher anderen Stellen, z. B. Jl. I. 90, wo es, wenn man V. 77, 78 u. 91 vergleicht, kaum zweifelhaft sein kann, daß Agamemnon gemeint sei, und daß Achill das erkenne, und Achill ist doch auch eben kein zu rücksichtsvoller Mann, um zu bezeichnen, was er denke. Jl. IV. 235—240, wo es heißt: Vater Zeus wird Lügen keinen Beistand leisten (Indic. Fut.), sondern die zuerst die Eide gebrochen, deren eigenen zarten Leib werden wahrlich Geier fressen (Ind. Fut. mit Betheurungspartikel), wir aber werden ihre Gattinnen und jungen Kinder fortführen (Ind. Fut.), nachdem

wir die Stadt werden eingenommen haben. Offenbar zuversichtliche Erwartung, und doch die ionisch-attische Partikel; vgl. Jl. VI. 112. 113, II. 488, und andere Stellen. Man vergleiche auch Jl. II. 139 u. 361 mit einander, wo in Sätzen von gleichem Inhalt im einen Fall die ionisch-attische, im andern die episch-lyrische Partikel steht, und man wird den angegebenen Unterschied der Bedeutung gewiß nicht bestätigt finden.

Wir mögen also auf die Ableitung der Partikeln κέν und ἄν, oder auf ihren Gebrauch im Allgemeinen mit Beziehung auf gewisse Gattungen der Darstellung und Volksdialecte sehen, oder in den Sinn einzelner entscheidender Stellen, in welchen die eine oder andere dieser Partikeln gebraucht ist, prüfend einzudringen suchen; überall kommen wir zu demselben Resultat, daß der von Sommer aufgestellte Unterschied der Bedeutung nicht begründet sei. Die übrigen hierbei in Betracht kommenden Fragen scheinen mir von Bäumlein schon auf befriedigende Weise erledigt zu sein; dagegen dürfte derselbe in der Aufstellung und Nachweisung einer neuen beiden Partikeln gemeinschaftlich beizulegenden Bedeutung nicht so glücklich gewesen sein, und es ist nur zu wünschen, daß Rost und Kühner nicht auch diese zu rasch, und ehe sie eine mehrfache, eindringende und gründliche Prüfung bestanden hat, in ihre Schulgrammatiken aufnehmen, daß sie dagegen von Neuem ernstlich untersuchen, ob sie den von Sommer behaupteten Unterschied der Bedeutung dieser Partikeln noch immer bestätigt finden können, widrigenfalls aber ihn aus ihren Grammatiken tilgen.



END OF TITLE